

Sex im Beichtstuhl

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602146>

Nutzungsbedingungen

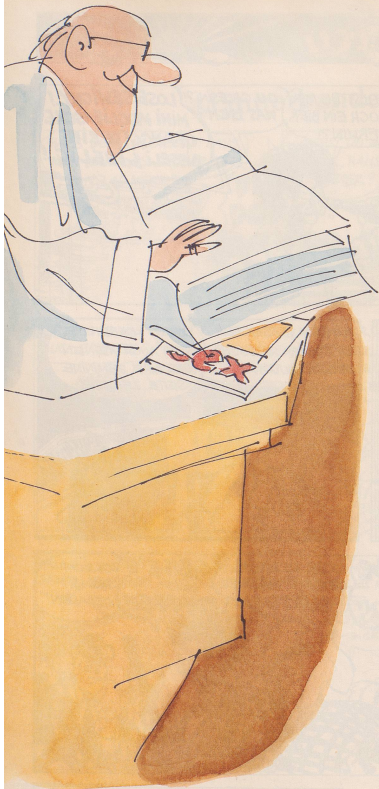
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frühlingserwachen in der
katholischen Kirche

SEX IM BEICHTSTUHL

VON IWAN RASCHLE

Folge mir nach! (Mt 8,22) – Hochwürden Hans Hermann Groer, Kardinal und Erzbischof von Wien, hielt es offenbar mit Matthäus. Und mit Papst Johannes Paul II, der über dieses Bibelwort sagt: «Es fordert die Menschen dieser Zeit, vor allem die jungen Menschen, auf, sich bereitzumachen.»

Sie machten sich bereit. Nicht freiwillig zwar, aber willig waren sie schon, die kleinen Buben. Hochwürden machte ihnen eben Eindruck, obwohl er damals noch gar keine Eminenz war, sondern nur ein kleiner Religionslehrer, ein beliebter und vorbildlicher allerdings. Einer, der die Buben ein bisschen zu gerne mochte, zu gegeben, aber das war seiner Meinung nach keine Sünde nicht, denn das befriedigte Fleisch war ein geweihtes, nicht wahr, und Krebs bekommen die Männer (auch die Pfarrherren?) bekanntlich nur, wenn sie selbst und am eigenen Körper Hand anlegen, auf dass sie die Messe hernach gelöst lesen können, was dem Herrgott ein Wohlgefallen ist, denn verspannte Priester sind ihm ein Greuel. Gott mag es nicht, wenn seine Diener während des Hochamtes immer nur an das Eine denken. Überhaupt mag es Gott nicht, wenn die Menschen Sex haben, ohne sich reproduzieren zu wollen. Sagt der Papst, sagen die Kardinäle, sagen die Bischöfe, sagen die Priester und sagen alle, die an den Glanz der Wahrheit glauben.

Dieser freilich ist in den letzten Wochen recht matt geworden.

Seitdem bekanntgeworden ist, dass der Herr Kardinal und Erzbischof von Wien, Hans Hermann Groer, Wasser predigte, dem Wein aber stets tüchtig zusprach, wird kräftig am Lack der kirchlichen Moral gekratzt, und das mit Erfolg: Das Tabuthema «Sex im Beichtstuhl» wird angepackt. Überall, schonungslos und ohne Rücksicht auf die Würde der Kirchenfürsten.

Hans Hermann Groer ist einer von vielen Priestern, die keine Mühe haben mit dem Zölibat. Weil sie mit Frauen ohnehin nichts anzufangen wissen. Groer trieb es lieber mit knackigen Buben, und das erst noch im katholischen Internet, wo man den Jünglingen kräftig auf die Finger haut, wenn sie am frühen Morgen mit einem Taschentuch im Bett erwischt werden, und wo nichts anderes zu herrschen hat als Ruhe und Ordnung, eitle Frömmigkeit.

Damit aber ist nun Schluss. Endgültig. Nicht mit der Frömmigkeit vielleicht, ganz bestimmt aber mit dem So-tun-als-wäre-nichts. Wenn sich die Herren Päpophile im Priestergewand auch in den vornehmen Mantel des Schweigens hüllen, wenn sie auch weiterhin gedeckt werden von ihren – vielleicht ebenso leidenschaftlichen – Kollegen, so wird in nächster Zeit Skandal um Skandal aufliegen, wird ein Schwarzrock nach dem andern in die päpstliche Rehabilitationsklinik für kinderschändende

Priester – die gibt es in Amerika tatsächlich! – abgeschoben werden müssen.

Sie fragen sich warum, fromme Leserin. Sie wundern sich, dass nun so plötzlich gehandelt wird, gottesfürchtiger Leser? Die Erklärung dafür ist kurz: Die Opfer haben sich zusammengeslossen, das grosse Outing hat begonnen. Nach amerikanischem Vorbild wollen die zum kirchlichen Liebesdienst gezwungenen Zöglinge in den nächsten Monaten einen Täter nach dem andern öffentlich anklagen. Für die Kirche heisst das Negativschlagzeilen, über Jahre hinaus, und ein totaler Verlust an Glaubwürdigkeit, was die Herren Bischöfe und Pfarrer natürlich vermeiden wollen. Zünftig vom Leder zieht beispielsweise Klaus Küng, Bischof von Voralberg: Er warf der österreichischen Presse kürzlich in einer Predigt vor, sie bediene sich nationalsozialistischer Methoden, und er stellt einen Zusammenhang zur Christenverfolgung her, indem er seine Schäffchen zur Geschlossenheit auffordert – «gerade in einer Zeit der Auseinandersetzung und Verfolgung».

Unterstützt wird Bischof Küng von der «Vereinigung kinderliebender Männer», die auch in der

Schweiz tätig ist. Vom Skandal um den Wiener Kardinal erhoffen sich die Päpophile eine Welle des Mitleids und der Solidarität, ja sogar päpstliche Fürsprache, zumal sie ihre Vorliebe für junges, männliches Fleisch nicht als Sünde betrachten: «Wir missbrauchen die Buben nicht, sondern geben ihnen das Gefühl von Wärme und Geborgenheit», heisst es in einem Rechtfertigungsschreiben der Vereinigung. Dank dieser «väterlichen Zuneigung» seien die jungen Männer schliesslich in der Lage, «den Liebesentzug ihrer berufstätigen Mütter» zu verkraften, wodurch sie nicht vom rechten Weg abkämen. Mit «eigentlichem Sex» habe die von ihnen an Knaben verübte Zärtlichkeit «überhaupt nichts zu tun».

Wie ihre österreichischen Kollegen bekundeten auch die Schweizer Kirchenfürsten Mühe, zu den erhobenen Vorwürfen Stellung zu nehmen. Karl Joseph Rauber, päpstlicher Nuntius in Bern, beispielsweise, stolpert über seine eigene Moralvorstellung, wonach «gegen Homosexualität nichts einzuwenden ist, solange sie nicht gelebt wird». Was er über die päpophilen Aktivitäten von Priestern denkt, ist auch nach seinem jüngsten öffentlichen Statement rätselhaft: «Da ich nicht in der Jugendarbeit tätig bin, kann ich dazu nicht Stellung nehmen. Grundsätzlich handelt es sich aber um eine innerkirchliche Angelegenheit.» Ferner stellt sich Rauber auf den Standpunkt, dass «der Glaube über der Erkenntnis steht». Die Gesetze der Priester seien das Wort Gottes, und dieses besage nach dem Hohelied 6,3: «Meinem Geliebten gehöre ich, und mir gehört der Geliebte, der in den Lilien weidet.» Noch deutlicher werde die Heilige Schrift im Hohelied 8,1, betont der Nuntius: «Träfe ich dich dann draussen, ich würde dich küssen, niemand dürfte mich deshalb verachten.» □

Was sagt der Papst zum Thema «Sex im Beichtstuhl»?

Der Heilige Vater spricht, wie immer, Klartext. Und er scheut keine heiklen Fragen. Als hätte er den nun ausgebrochenen Disput um die sexuellen Übergriffe seiner Diener vorausgesehen, schrieb Johannes Paul II in seinem Bestseller «Die Schwelle der Hoffnung überschreiten» zu diesem Thema: «Die Kirche hat sich hierüber niemals geäussert. Es ist ein wirklich unergründliches Geheimnis zwischen der Heiligkeit Gottes und dem Gewissen des Menschen. Das Schweigen der Kirche ist damit die einzige angemessene Haltung der Christen. Obwohl Christus von Judas, dem Verräter, sagt: «Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre» (Mt 26,24), darf diese Erklärung mit Sicherheit nicht im Sinne der ewigen Verdammnis aufgefasst werden. Zugleich gibt es etwas im moralischen Gewissen des Menschen, das auf den Verlust dieser Aussicht reagiert: Ist denn der Gott, der die Liebe ist, nicht auch endgültige Gerechtigkeit? Die lebendige Flamme der Liebe ist vor allem eine reinigende Flamme. Es ist vor allem die Liebe, die richten muss. Gott, der die Liebe ist, richtet durch die Liebe. Es ist die Liebe, die vom Menschen Reinigung verlangt, bevor er zu jener Einheit mit Gott reifen kann, die seine endgültige Berufung und seine Bestimmung ist. Der Mensch darf nicht zur Annahme der Wahrheit gezwungen werden. In diesem Zusammenhang muss an Mt 15,28 erinnert werden: «Was du willst, soll geschehen.»

Noch deutlicher wird Papst Johannes Paul im Kapitel «Ist die Jugend eine Hoffnung?», wo er sich ausführlich dem Thema Liebe und Sexualität widmet: «Die jungen Menschen müssen in der Liebe unterwiesen werden. Als junger Priester lernte ich, die menschliche Liebe zu lieben. Das ist eines der grundlegenden Themen, auf das ich mein Priesteramt, meine Aufgabe auf der Kanzel, im Beichtstuhl und auch im geschriebenen Wort konzentriert habe. Wenn man die menschliche Liebe liebt, so entsteht ein lebendiges Bedürfnis, alle Kräfte zugunsten der «schönen Liebe» einzusetzen. Denn die Liebe ist schön. Die jungen Menschen suchen stets das Schöne in der Liebe, sie wollen, dass die Liebe schön ist. Letzten Endes wissen sie, dass ihnen ausser Gott niemand eine solche Liebe geben kann. Und deshalb sind sie bereit, keine Rücksicht zu nehmen auf die Opfer, die hierfür gebracht werden müssen.»

Was die von Priestern betatschten Buben mit ihrer neusten Outing-Kampagne anrichten, geisselt auch der Papst mit scharfen Worten. Er sieht in der Wortmeldung der sexuell Ausgebeuteten «die Stimme des Menschen, der nichts anbietet hat, was nicht irdisch ist» und glaubt, dies bringe «eine Zerstörung kosmischen Ausmasses mit sich». Schliesslich fragt der Papst weise: «Ist dies nicht die tragische Geschichte unseres Jahrhunderts?»

